

STREVE

Die Octavian-Sage.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde

an der

philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

vorgelegt

von

Paul Streve

aus Hamburg.

ERLANGEN.

Druck der Universitäts-Buchdruckerei von Junge & Sohn.

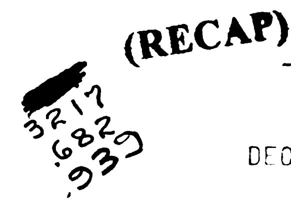
1884.

Die Octaviansage gehört zu der Gruppe von Sagen von der unschuldig verfolgten Frau. Die Hauptvertreter derselben sind, ausser dem Octavian: die Crescentia-Sage, die Sibillen-Oliva-Sage, die Euriautsage, der grosse Sagenkreis von der geduldigen, schönen Helena von Konstantinopel, Genovefa, Hirlanda, Griseldis und andere, welche in ihren Grundzügen und in ihrer Hauptidee wohl auf die Khôrschîd-Repsima-Sage des Orients zurückgehen, deren Ursprung wahrscheinlich in Indien zu suchen ist.

Die Octaviansage verbindet aber mit dem erwähnten Hauptmotiv noch ein anderes, das von den verlorenen und wiedergefundenen Kindern, worin sie Ähnlichkeit mit Wilhelm von England, mit der guten Frau, mit dem Grafen von Savoien und andern Romanen des Mittelalters hat. Dieses Motiv ist auf die christliche Placidus-Eustachius-Legende zurückzuführen.

In Vorliegendem sollen nun die vorhandenen Bearbeitungen der Octaviansage auf ihr Abhängigkeitsverhältniss hin besprochen und damit zugleich ein Bild von der Wanderung der Sage entworfen werden.

Die Anregung zu dieser Arbeit verdanke ich Herrn Professor Karl Vollmöller in Göttingen. Meinen besondern, herzlichen Dank spreche ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor H. Varnhagen in Erlangen, für die liebenswürdige Bereitwilligkeit aus, mit der derselbe mir in Betreff der Ausarbeitung der Dissertation nützliche Winke ertheilt hat.



Erstes Kapitel.

Die französischen und italienischen Bearbeitungen der Octaviansage.

Es giebt drei französische Bearbeitungen der Octaviansage. Die eine ist der altfranzösische Roman (A), welcher, bisher nur bruchstückweise veröffentlicht, im vergangenen Jahre von K. Vollmöller nach der aus dem Ende des 13. oder dem Anfange des 14. Jhs. stammenden Hs. Hatton 100 der Bodleiana zu Oxford herausgegeben wurde.

Diese Hs. ist nach Vollmöller von einem Anglonormannen geschrieben; das Denkmal selber setzt der Herausgeber etwa zwischen 1229—1244 [1]), nennt es ein ursprünglich picardisches [2]) und seinen sonst unbekannten Verfasser einen Spielmann [3]). Dieser Text zählt 5371 Achtsilbner in Reimpaaren.

Eine zweite Version der Octaviansage (B) hat P. Paris als *Chanson de geste* [4]): *Florent et Octavian* auf Grund der Hs. F. Fr. 1452 der Pariser Nationalbibliothek in der

---

1) G. Paris, *Romania* XI, 610 hält die Gründe, welche Vollmöller zu dieser Bestimmung der Abfassungszeit veranlassen, für kaum stichhaltig.

2) Mussafia, Gröber's Zeitschrift VI. 628 möchte dieser Ansicht nicht ohne weiteres beipflichten. G. Paris a. a. O. dagegen stimmt Vollmöller bei, *si l'on prend picard dans un sens très large et qui peut convenir à la plus grande partie de la région du nord-ouest, une bonne moitié de l'Ile-de-France comprise.*

3) Stengel, Literaturblatt IV. 268 bezweifelt dies, ohne jedoch Gründe anzugeben.

4) Darmesteter, *De Floovante* S. 101 zieht dafür den Ausdruck *roman d'aventure* vor. Bangert, Beitrag zur Geschichte der Flooventsage S. 19 stimmt ihm hierin bei.

Histoire littéraire XXVI. 303 ff. inhaltlich und mit Textproben bekannt gemacht. Dieselbe Bibliothek besitzt davon noch zwei weitere Handschriften (Vollmöller, Octavian Einleitung XVI ff.). Die von P. Paris benutzte Hs. stammt aus dem 15. Jh. und ist im eigentlichen französischen Dialecte geschrieben, nach den allerdings von P. Paris etwas modernisirten Textproben zu schliessen. Der Verfasser von B ist ebenfalls unbekannt; dagegen lässt sich die Abfassungszeit dieses Textes genauer bestimmen. Sie darf nicht jenseits des Jahres 1285 versetzt werden. Der Dichter spricht nämlich nach der *Hist. litt.* XXVI. 308 von dem Palaste Dagoberts und bemerkt dazu, es sei dies nicht derjenige, den zu seinen — des Dichters — Lebzeiten Philipp der Schöne erbaut habe, sondern ein anderes, älteres Gebäude. Nun regierte Philipp der Schöne 1285—1314, folglich kann das Gedicht nicht vor 1285 entstanden sein und wird man dasselbe dem Ende des 13. oder der ersten Hälfte des 14. Jhs. zuweisen müssen. Dasselbe zählt nahezu 20,000 Verse, Alexandriner in Tiraden.

G. Paris, *Romania* XI. 610 macht die Existenz einer dritten, jetzt verlorenen französischen Version (C) in einer dem Könige Karl V. von Frankreich gehörenden Hs. wahrscheinlich.

Eine fernere französische Version der Octaviansage liegt vor in einem Mirakel, welches Michel und Monmerqué, *Théâtre français au moyen-âge* p. 551—608 nach einer Hs. der Nationalbibliothek, die jetzt die Nr. 819 und 820. trägt, veröffentlicht haben unter dem Titel: *Cy commence un Miracle de Nostre-Dame, du roy Thierry à qui sa mère fist entendant que Osanne sa femme avoit eu .iij. chiens; et elle avoit eu .iij. filz, dont il la condampna à mort; et ceulx qui la dorent pugnir la mirent en mer et depuis trouva le roy ses enfants et sa femme.*

L. Petit de Julleville, *Mystères* II. 306 ff. giebt eine

Analyse des Stückes, das er *Le roi Thierry et Osanne* betitelt. Nach Jullevilles Ansicht (I. 124) stammen alle vierzig Mirakel dieser Hs. von einem und demselben Verfasser, welcher der Ile-de-France oder der Champagne angehört haben möge. Doch sind in Beziehung auf diese Frage Zweifel wohl erlaubt

Dieses Mirakel (M) umfasst 2380 Verse, die Zahl der Personen ist 29. Es hat wie die sämmtlichen andern weder Act- noch Sceneneintheilung. Die Namen der Personen, soweit diese überhaupt solche führen, scheinen meist vom Dichter, vielleicht mit alleiniger Ausnahme des Namens der Königin, Osanne (cf. unten) erfunden zu sein.

Obgleich nun weder die Namen Octavian und Dagobert, noch Florens und Lyon in M vorkommen, ist M doch nichts anderes, als eine Dramatisirung der etwas modificirten Octaviansage, was weiter unten näher begründet werden soll.

Der Vollständigkeit wegen sei noch erwähnt, dass Grässe, Die grossen Sagenkreise S. 281 unter Verweisung auf die mir unzugängliche *Hist. univ. des théâtres* XI. 64, ein noch ungedrucktes französisches *Mystère d'Octavien et de Sibylle Tiburtine* anführt, jedoch dabei bemerkt, dass dieses nichts mit unserer Sage zu thun habe.

Von den jüngeren französischen Prosabearbeitungen, wollen wir vorläufig absehen und uns zunächst den italienischen Versionen zuwenden.

Es ist dies zuerst die uns im zweiten Buche Cp. 41—52 der *Reali di Francia* vorliegende Episode von der Dusolina und ihren Söhnen (R).

Nach Pio Rajna, *Ricerche intorno ai Reali di Francia* etc. Bologna 1872, Vol. I, 320 ff. sind die *Reali* von Andrea da Barberino etwa 1380—1420 compilirt. Die angeführte Episode gehört den ein Ganzes bildenden drei ersten Büchern der *Reali* an, welche die Geschichte des Fioravante enthalten, die, obgleich zum Gebiete der Floovantsage

gehörig, doch die aus der Octaviansage geflossene Geschichte der Drugiolina und ihrer Söhne mit derselben verflochten hat.

Als Barberinos Quelle für diese Geschichte des Fioravante weist Rajna den von mir in Folgendem mit F bezeichneten *Libro delle storie di Fioravante* nach, welchen Text er S. 331—490 nach zwei spätern florentinischen Hss. aus dem Ende des 15. Jhs. herausgegeben hat. Die Abfassungszeit von F setzt Rajna etwa 50 Jahre früher, als die von R, also etwa 1315—1340, mit der Bemerkung *non posteriore alla prima metà del XIV secolo* (S. 23—33).

Die Episode von Dusolina und Fioravante der R steht in Cp. 61—78 von F als *Storia di Drugiolina* etc. Der Text von R hält sich ziemlich genau an den von F, wie dies überhaupt besonders bei dem ganzen zweiten Buche der Fall ist (cf. Rajna a. a. O. 91).

Ausser dem florentiner Texte Rajnas ist nach Darmesteter, *De Floovante* S. 76 noch ein pariser Text, geschrieben 1467 in Ponte-vigo entdeckt, der ziemlich mit Rajnas Texte übereinstimmt und ebenfalls die Episode von der Duxolina, wie sie hier heisst, enthält. Proben des pariser Textes giebt Darmesteter a. a. O. S. 174—190.

Aus beiden, dem im toscanischen und dem im venetianischen Dialect geschriebenen Texten sind nach Bangert, Beitrag zur Geschichte der Flooventsage S. 16 die *Reali* Buch 1—3 geflossen, und beide Texte gehen, wie G. Paris in seiner Recension von Rajnas Werk, *Romania* II, 351—366 gegen Rajnas Ansicht, der seinem florentiner Text des F einen französischen Prosatext zu Grunde legt, bewiesen, von einer verlorenen franco-italienischen Bearbeitung (α) des 13. Jhs aus.

Ausserdem ist nach Bangert a. a. O. S. 1—2 noch ein anderer Fioravante-Text von Ive in Paris aufgefunden, von dem aber nichts weiter bekannt ist.

Inhaltlich haben wir es, da, wie wir wissen, wenigstens

soweit, als unsere Episode in Betracht kommt, der florentiner und der pariser Text sich decken, nur mit F als solchem und mit den aus den zwei verschiedenen Texten geflossenen R zu thun.

Klein, Geschichte des Dramas IV, 1 S. 231 erwähnt unter den italienischen Mysterien des 15. Jhs.: *Stanze della festa di Octaviano imperadore* und fügt hinzu: „Tieck's Kaiser Octavianus und ähnl. m. ist der neuromantische Altweibersommer dieser frommen Stanzendramatik.“ Aus dieser Bemerkung muss man schliessen, dass das italienische Mysterium — vorausgesetzt dass Klein dasselbe gelesen hat — eine Dramatisirung der Octaviansage ist.

Ich habe nun das Verhältniss der bis jetzt erwähnten französischen und italienischen Texte zu untersuchen.

Beginnen wir mit den beiden erhaltenen französischen Hauptversionen A und B.

Das erste, was bei einer Vergleichung derselben auffällt, ist der Umstand, dass A die Söhne des Kaisers ungleichmässig behandelt, indem der junge Octavian und sein Löwe nur sehr gering bedacht sind, während die Abenteuer des Florens fast die Hälfte des Gedichts ausmachen. Nicht so bei B, welches den Abenteuern des jungen Octavian ebensoviel Interesse beimisst, wie denen seines Bruders.

Ferner zeigt B einige in A fehlende Züge, welche offenbar der Floovantsage entstammen. Dahin gehört besonders die Befreiung des jungen Octavian aus dem Kerker des Sultans, welche lebhaft an die Maugalie erinnert, die dem Floovant zur Flucht verhilft; sowie der Zug, dass Marcebille in Mannskleidern ihrem Vater entflieht. Ebenso ist ein Einfluss der Floovantsage nicht zu verkennen in den der eigentlichen Octaviansage in B noch angeknüpften circa 6000 Versen, in denen von ferneren Abenteuern der beiden Brüder berichtet wird. Hier wird der junge Octavian von zwei Jungfrauen geliebt, von denen die eine die

Tochter eines christlichen Königs ist und Esclarmonde heisst, die andere die Tochter des feindlichen Sultans Acarius ist und Margalie heisst. Octavian zieht der Christin die Heidin vor und verheirathet die erstere seinem Bruder Clodoain.

Ganz ebenso lieben zwei Jungfrauen in der Floovantsage den Floovant. Auch hier zieht der Held der Tochter des christlichen Königs von Ausai, Namens Florete, welche er seinem Freunde Richier verheirathet, die Tochter des Sultans Galienus von Balma vor, die auch noch dazu in ihrem Namen, Maugalie, Ähnlichkeit mit der in B vorkommenden Margalie zeigt [1]).

---

1) Andrerseits machen Darmesteter und Bangert in den erwähnten Schriften darauf aufmerksam, dass auch aus der Octaviansage Einiges in die Flooventsage übergegangen sei; dahin rechnen sie den Kampf des Helden mit dem Riesen, dem der Arm abgehauen wird, sowie den Zug, dass der Held nach glücklich bestandenem Kampfe sich die Liebe der Sultanstochter gewinnt und diese halb mit ihrem Einverständnisse zu rauben versucht.

Auch ist wohl der Name Marcebille, der sich allerdings nur in der isländischen Version der Floovantsage findet, aus dem Octavian herübergenommen.

Dass die beiden Sagen sich gegenseitig in dieser Weise beeinflussen konnten, findet in der Verwandtschaft derselben seine Erklärung: Beide gehören dem merovingischen Cyclus an; beide behandeln Kriege der Frankenkönige mit Saracenen (Sachsenkriege). Auch der Name des in beiden vorkommenden Frankenkönigs ist derselbe. Die Octaviansage nennt ihn Dagobert, die Floovantsage allerdings Floovant, was aber nur ein Patronymicum für Dagobert ist. Denn Floovant ist gleich Hlothovinc, dem Cloovisiaden, wie sich Darmesteter ausdrückt. Dies Patronymicum verdrängte den eigentlichen Personennamen Dagobert.

So nimmt auch Nyrop, *Den oldfranske Heltedigtning.* Kjöbenhavn 1883 S. 73 als ursprünglichen Titel der französischen *Chanson de Floovant* einen Titel wie: *(Enfances) Dagobert le Floovant* an, in dem man später den Namen Dagobert weggelassen und dafür einfach Floovant gesagt habe.

Welches ist nun das Verhältniss von A zu B? Ist etwa B aus A geflossen? Dies ist nicht wahrscheinlich, da A die Abenteuer des jungen Octavian nur ganz oberflächlich berührt, die doch in der eigentlichen Ur-Octaviansage wohl dieselbe Ausdehnung, wie die Abenteuer des Florens gehabt haben werden. Es würde also wohl B diesen Abenteuern des jungen Octavian keine so eingehende Behandlung gegönnt haben, wenn es aus A geschöpft hätte. Auch erwähnt B nichts von der in A gleich am Anfange als Einleitung stehenden verhältnissmässig ausführlichen Beschreibung der Krönungsfeier Dagoberts zu Rheims. B würde sich ferner wohl die in A vorhandene interessante Episode von dem Attentate des Seemanns auf die Königin nicht haben entgehen lassen. Und warum sollte B den in A vorgefundenen Zug des Sultans von Venedig aus durch die Lombardei und Südfrankreich auf Paris zu in eine Seeexpedition und Landung in der Bretagne umgeändert haben?

Weshalb hätte ferner B, wenn es aus A geschöpft hätte, dem Climent nicht seinen naiv-komischen Character, der denselben in A so vortheilhaft auszeichnet, gelassen, anstatt ihn, wie B es thut, zu einer nichtssagenden uninteressanten Person zu stempeln, und warum hätte B den Character des jungen Octavian, der in A äusserst vorsichtig die Gefühle seines Vaters sondirt, ehe er die Versöhnung herbeiführt, in einen eine solche Vorsicht vernachlässigenden, gerade auf sein Ziel losgehenden Jüngling abgeändert?

Solcher Gründe liessen sich noch manche anführen, die es unwahrscheinlich machen, dass B aus A geschöpft.

Sollte aber A nicht vielleicht aus B geschöpft haben?

Dagegen spricht in erster Linie, dass sich von den in B vorhandenen, der Floovantsage entlehnten Zügen in A nichts findet. Zweitens spricht gegen diese Möglichkeit ein gewisser Dualismus, der B eigen ist. Nur das Wich-

tigste sei erwähnt: zweimal findet sich in B der Versuch des Florens Marcebillen zu rauben; zweimal sendet der Riese einen Boten; zweimal zeichnet sich Florens in B aus, zuerst beim Ausfalle des Connétable, dann erst im Riesenkampfe; zweimal erhält der junge Octavian freundliche Aufnahme, zuerst mit seiner Mutter in Jerusalem, dann mit seiner Geliebten in Rom; zweimal zieht Kaiser Octavian dem Dagobert zur Hülfe, erstens vor der Intrigue gegen die Wandres, sodann später gegen die Saracenen.

Von diesem Dualismus, der wesentlich neue Momente in die Erzählung nicht bringt und seine Erklärung in dem Streben des Dichters von B nach Erweiterung des Stoffes findet, ist in A nichts vorhanden; alle jene Ereignisse tragen sich hier nur einmal zu.

Hat nun A nicht aus B, und B nicht aus A geschöpft, so wird für beide eine gemeinschaftliche Quelle (β) anzunehmen sein. Den in β sich findenden einfachen Kern der Octaviansage haben dann A und B, jedes in seiner Weise, modificirt, indem beide sich die Charactere der einzelnen Personen nach ihrem Geschmacke bildeten, sowie die Einzelheiten des Ganges der Handlung nach Willkür veränderten und entweder hier und da etwas ausliessen oder die Erzählung nach Belieben ausschmückten.

β kann noch keine Züge aus der Floovantsage, sowie noch keine Spur des sich in B zeigenden Dualismus enthalten haben, da davon auch irgend etwas hätte in A übergehen müssen; andrerseits wird β die sich auch in B findende gleichmässige Behandlung der Abenteuer beider Brüder schon enthalten haben und A verkürzte dann die Erlebnisse des einen Bruders.

Welcher Art dieser Grundtext β gewesen, lässt sich schwer sagen. Vollmöller denkt — zunächst für A — an eine verlorene, ältere *Chanson de geste.* Das ist möglich, aber doch nur eine Vermuthung, die durch nichts gestützt ist.

Indessen giebt A selbst eine Hinweisung auf seine Quelle, indem es Vers 5–6 heisst:

Des grans merueilles que sont faites
Et de latin en romanz traites.

Allerdings sind dergleichen Quellenangaben in mittelalterlichen Texten nicht immer zuverlässig; im vorliegenden Falle ist von einer solchen lateinischen Quelle nichts bekannt. Gleichwohl liegt hier kein Grund vor, diese directe Angabe des Verfassers von A zu bezweifeln. Nur ist die Möglichkeit zu berücksichtigen, dass dieser lateinische Text nicht die directe Quelle von A war, vielmehr der Verfasser des letzteren diese Angabe in seiner Quelle vorgefunden und einfach mit herübergenommen hat. Kurz, ich möchte aus jener Angabe nur schliessen, dass eine Aufzeichnung in lateinischer Sprache bestanden hat, mag der Verfasser von A (und von B) nun diese selbst, oder eine andere, aus jener geflossene Version, die dann wohl nur in französischer Sprache abgefasst gewesen sein könnte, benutzt haben.

Die Namen Dagobert und Acarius sprechen jedenfalls für ein Schöpfen aus lateinischer Quelle, da sie (vgl. Bangert, Beitrag S. 20) gelehrte Bildungen sind; die Volkssprache würde sie zu Daibert und Acaire umgestaltet haben.

Ob nun, wie Bangert es für die Floovantsage annimmt, auch für die Octaviansage angenommen werden darf, dass merovingische Volksgesänge des 6.—7. Jhs. im 9. Jh. zusammen mit historischen Elementen in lateinische Chroniken aufgenommen worden sind — man denke an die dem 9. Jh. angehörenden *gesta Dagoberti* — aus denen, mögen sie auch heute verloren sein, die spätern Verfasser der *Chansons* schöpften, sei dahin gestellt.

Haben wir in B einen Einfluss der Floovantsage bemerkt, so tritt uns derselbe auch in der in F erhaltenen Episode von der Drugiolina und ihren Söhnen entgegen;

doch wird dieser Einfluss hier einer ganz andern Beurtheilung unterliegen.

Wir gehen zunächst auf die F zu Grunde liegende franco-italienische Compilation α zurück. In α floss die Episode von der Drugiolina und ihren Söhnen mit zwei andern franco-italienischen Gedichten „Fiovo“ und „Fioravante“ zusammen (vgl. die Stammbäume bei Darmesteter und Bangert) und es nahm α den Namen Fioravante nach dem seines Hauptbelden an. In dieser Drugiolina-Episode wird man ebenfalls ein ursprünglich selbstständiges franco-italienisches Gedicht γ zu sehen haben, das als ein der Octaviansage entsprossener Zweig zu betrachten ist. Zum Zwecke der Verschmelzung mit jenen Gedichten musste γ sich aber mancherlei Veränderungen gefallen lassen. Die sich in γ findenden Personen mussten sich an die in der Floovantsage lebenden eng anschliessen oder ganz in ihnen aufgehen. Daher erklärt sich die grosse Veränderung der Namen: Fioravante, der Held des Ganzen, musste die Rolle des Octavian übernehmen und insofern auch die des Dagobert, als er Frankenkönig war; somit flossen Octavian und Dagobert in die eine Person des Fioravante zusammen. In ähnlicher Weise mussten auch die andern Veränderungen erfolgen. Fioravante hatte schon die Drugiolina geheirathet, folglich wurde der Gemahlin Octavians dieser Name beigelegt. Ebenso erging es der Mutter des Königs, die in den französischen Octavianversionen nur als die „Alte“ bezeichnet ist und auf die nun der Name der Mutter Fioravantes, Bianciadora, überging. Dass natürlich eine Hauptperson wie Rizieri, von dem in der Floovantsage bisher ebensoviel, wenn nicht mehr, gesprochen war, als von Fioravante selber, nicht mit einem Male beim Einschieben der der Octaviansage entnommenen Drugiolina-Episode von der Bildfläche verschwinden durfte, leuchtet ein, und so ist dem Rizieri denn

hier auch eine Nebenrolle übertragen. So erklärt es sich auch, dass, während die verfolgte Königin im französischen Octavian nach Jerusalem geht und dort einen Beschützer findet, F sie zu ihrem Vater, König Balante von Scondia, der eben vorher eine grosse Rolle gespielt hatte, gehen lässt. Da Fioravantes Sohn Gisberto hiess, musste der Name Florens wegfallen, während der andere Sohn Drugiolinas den Namen Ottaviano (F: Attaviano) behielt. Climens finden wir als Chiomento (F: Chimento) wieder.

Durch die Vorgeschichte Fioravantes vorbereitet, konnte hier dem Hasse der Königin-Mutter eine gewisse Begründung gegeben werden, die sich in A und B nicht findet. In der Jugend Fioravantes hatte nämlich Bianciadora dem Herzoge der Bretagne, Salardo, versprochen, ihren Sohn zur Ehe mit seiner Tochter zu bringen. Dies Versprechen konnte sie nicht mehr erfüllen, da ihr Sohn gegen ihren Willen Drugiolina geheirathet hatte. Sie gedachte dasselbe nun nachträglich einzulösen, nachdem Drugiolina auf die Seite geschafft worden wäre; daher bestand sie so sehr auf dem Feuertode.

Sonst ist der Inhalt im Grossen und Ganzen unverändert geblieben. Zu bemerken wäre vielleicht, dass der Affe der französischen Versionen A und B durch einen Räuber ersetzt ist.

Ottaviano und sein Löwe spielen hier eine grössere Rolle, ähnlich wie in B. Was den Ausgang betrifft, so verlangte die logische Folge der Erzählung, dass es zum Bruderkampfe zwischen den Söhnen Fioravantes kommen musste.

Die Verwicklung, die nothwendig aus einem solchen Zustutzen der Octaviansage zum Zwecke ihres Aufgehens in der Floovantsage sich ergeben musste, wird schliesslich durch einen *deus ex machina* beseitigt. Der in die Enge getriebene Erzähler lässt plötzlich den Löwen sich als den Evangelisten Marcus entpuppen, welcher die Versöhnung herbeiführt.

Schon hierin tritt ein gewisses religiöses Element zu Tage; doch macht sich dieses noch nach einer andern Seite hin in viel breiterer Weise geltend, nämlich in einem ausgesprochenen Mariencultus.

Hierin trifft F (und R) mit M zusammen, welches ja von vorneherein als *Miracle de Nostre-Dame* bezeichnet ist.

Geben wir zunächst den Inhalt dieses Mirakels.

Osanne, Gemahlin des Königs Thierry von Aragonien, gebiert Drillinge; ihnen schiebt die Mutter des Königs drei junge Hunde unter. Die Kinder werden ausgesetzt und von einem Köhler als seine Kinder erzogen.

Osanne wird der Mutter des Königs zur Bestrafung übergeben; sie beschliesst, ihre Schwiegertochter durch langsames Verhungern zu tödten. Doch auf das Gebet der Unglücklichen steigt Maria mit Gott und den Engeln herab und erhält ihre Lebenskraft, ja steigert noch ihre Schönheit. Die böse Schwiegermutter, der es mit dem Verhungern zu langsam geht, befiehlt drei Männern, die Osanne im Meere zu ertränken; diese setzen jedoch, durch die Bitten der Armen erweicht, sie nur in einem Schifflein auf's Meer aus, sie ihrem Schicksale überlassend, und melden der alten Königin, dass sie Osannen ertränkt hätten. Als die Mutter ihrem Sohn den Tod der Osanne anzeigt, wünscht dieser ihr den verdienten Lohn; sogleich zeigt sich die göttliche Strafe, indem die Alte vom Schlage gerührt mit schwarzem Gesichte todt zu Boden fällt. Zeigt sich hierin schon wieder die Macht Marias, so erweist sie sich hierauf noch weit kräftiger, indem Maria einem der Erzengel den directen Befehl giebt, die Osanne unbeschädigt nach Jerusalem zu führen. Dies geschieht und dort findet die vertriebene Königin in einem edeldenkenden Gastwirthe einen Beschützer, gerade wie in A und B die Königin ihn ebendaselbst gefunden. Der König fällt auch hier (wie in F und R) bald in grosse Reue.

Die drei Söhne sind unterdess vom Köhler erzogen worden, und auch bei ihnen zeigt sich früh eine grosse Vorliebe für Rosse, Hunde und Falken (wie in A und B einer- und in F und R andrerseits). Nach 12 Jahren findet der auf der Jagd verirrte König Thierry zufällig bei dem Köhler die drei Knaben, gewinnt sie lieb und erkennt sie, nachdem er Nachforschungen angestellt, als seine Söhne an. Nun sehen wir auch hier, dass die Saracenen einen Einfall machen. Thierry gelobt im Falle ihrer Besiegung eine Pilgerfahrt nach Jerusalem; damit nähert sich die Geschichte ihrer natürlichen Entwicklung. Natürlich besiegt Thierry die Heiden und kommt nun mit seinen drei Söhnen als Pilger nach Jerusalem, wo er im Gasthofe der Osanne, den der inzwischen verstorbene kinderlose Besitzer ihr vermacht hatte, absteigt. Dort erfolgt alsbald die zunächst durch einen Ring herbeigeführte rührende Erkennungs- und Versöhnungsscene.

Wenn ich nun im Grunde in diesem Mirakel nichts als eine freie Version der Octaviansage sehe, so stehe ich damit der Ansicht L. Voigts gegenüber, welcher in seiner Abhandlung, Die Mirakel der pariser Hs. 819, welche epische Stoffe behandeln, auf ihre Quellen untersucht. Grimma 1883 p. 59 das Mirakel von Thierry und Osanne für den ersten Theil auf die Geschichte von den neidischen Schwestern in 1001 Nacht (Nacht 558—576 nach Voigts Angabe; Nacht 426—436 in der Breslauer Übersetzung), für den zweiten Theil aber auf den *Roman de la Manekine* als auf seine Quellen zurückführen will. Die Erzählung aus 1001 Nacht wäre dem Dichter des Mirakels nach Voigts Ansicht wohl durch eine französische Bearbeitung derselben übermittelt worden, von deren Existenz aber nichts bekannt ist.

Die Übereinstimmungen zwischen dieser Erzählung und dem ersten Theile des Mirakels sind jedoch gar nicht so

gross, wie Voigt glaubt; denn man wird doch von solchen epischen Gemeinplätzen, wie z. B. dass Kinder ausgesetzt und von ihrem Retter auferzogen werden, bis sie der auf der Jagd verirrte Vater später wiederfindet, sowie, dass eine Frau unschuldig im Kerker schmachtet, absehen müssen. Solche Züge finden sich ja öfter wieder; man denke an die Sage von Romulus und Remus, sowie an das grosse Gebiet der Sagen von der unschuldig verfolgten Frau.

Es sind andererseits der Unterschiede weit mehr, als der Übereinstimmungen.

Wenn Voigt behauptet, Osanne sei — wie die Sultanin in 1001 Nacht — aus niederm Stande, so geht er zu weit, da das Mirakel von Osanne nur sagt, sie sei von nicht gleich edler Herkunft, wie der König. Auch ist das nicht der Hauptgrund für den Hass der Schwiegermutter, welche die Osanne deshalb in erster Linie erfolgt, weil sie dieselbe nicht leiden kann. Für die Intrigue, welche in der orientalischen Erzählung die Schwestern — und nicht die Schwiegermutter — der jungen Königin spielen, ist Neid der Grund. Die von Voigt angeführte Dreizahl der Kinder, die sich auch sonst noch öfter findet, kann nicht sehr ins Gewicht fallen, ebensowenig die auch in deutschen Märchen vorkommende Unterschiebung der Hunde; denn erstens gebiert Osanne drei männliche Kinder auf einmal und die Sultanin dreimal je ein Kind, darunter eine Tochter; und zweitens wird nur einem der Kinder der Sultanin ein Hund — den andern eine Katze, ja ein Holzklotz — untergeschoben, während den Kindern Osannens, allen dreien, ein Hund untergeschoben wird. Es scheint vielmehr, wie das Mirakel auch die im Octavian vorkommende Verdächtigung des Ehebruchs zu einer weit schlimmeren Verdächtigung gesteigert hat, die Geburt von Drillingen ebenfalls eine Steigerung der Zwillingsgeburt im Octavian zu sein, und die untergeschobenen Hunde berauben,

wenn auch auf andere Weise, so doch ebenso gut im Mirakel die Kinder ihrer Heimath, Eltern und Rechte, wie es im Octavian die kinderraubenden Thiere thun.

Ferner finden sich noch folgende grosse Unterschiede zwischen der orientalischen Erzählung und M. Der Retter in M ist ein Köhler, ein Mann niederen Standes; in 1001 Nacht ist es einer der höchsten Reichsbeamten, der Aufseher der königlichen Gärten; auch trifft in M der auf der Jagd verirrte König seine Söhne wieder, während in 1001 Nacht sich dem nicht verirrten, jagenden Sultane seine zwei Söhne zufällig zugesellen. Ausserdem fehlt die fast zwei Drittel der orientalischen Erzählung umfassende Geschichte von der Erwerbung des sprechenden Vogels, des singenden Baumes und des tanzenden Wassers in M spurlos, die doch, wenn M aus der orientalischen Erzählung geflossen wäre, gewiss irgend welche Spur hinterlassen haben würde.

Voigt giebt zwar zu, dass er in M Anklänge an den Octavian gefunden, nennt dieselben aber nicht; hier sei bemerkt, dass es auffällig zum Octavian stimmt, dass der König seiner Mutter die Osanne zur Bestrafung übergiebt (wie in R) und dass ihm die Worte:

Certes elle est digne *d'ardoir!*

in den Mund gelegt werden; doch kommt es auch hier, wie im Octavian, nicht zur Verbrennung.

Muss ich hierin Voigt Unrecht geben, so kann ich ihm jedoch in seiner zweiten Behauptung, dass die Manekine benutzt sei, beipflichten. Zu den Entlehnungen des M aus der Manekine rechnet er wohl ganz richtig die Aussetzung der Unglücklichen in einem Boote ohne Steuer und Segel, ihre Ankunft an einem fremden Ufer, wo sie Aufnahme findet, obgleich gerade dies letztere auch im Octavian zu finden ist, sowie die Wiedererkennung, die durch einen Ring herbeigeführt wird.

Voigt ist geneigt, unser Mirakel dem Verfasser des *Miracle de la fille du roy de Hongrie* zuzuweisen, welches nichts als eine Bearbeitung der Manekine ist. Ich glaube, dass diese Annahme nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen ist; dieselbe würde das Einflechten von Zügen aus der Manekine in die Dramatisirung des Octavian sehr einfach erklären.

Sieht nun Voigt in der Verlegung des Schauplatzes nach Jerusalem und in der Aufnahme Osannens bei einem Gastwirthe daselbst eine Abweichung von der Manekine, so sehe ich darin nur eine, meine Ansicht begründende, grosse Uebereinstimmung des Mirakels mit dem Octavian, in welchem die Königin ebenfalls nach Jerusalem kommt und daselbst in B freilich bei dem Könige, in A jedoch gleichfalls bei einem Manne niedern Standes, nämlich bei einem Bürger, Aufnahme findet.

Noch mehrere Züge des Octavian sehen wir im Mirakel: Die Neigung der Königssöhne, die ihre Herkunft nicht kennen, für Rosse, Hunde und Falken, worin sich ihr edles Blut offenbart (cf. A, B, F, R); die Liebe, die der König zu seinen Söhnen empfindet, ehe er sie als seine Söhne erkannt hat; auch des Einfalls der Saracenen sei gedacht. Von allem diesen findet sich nichts in der Manekine.

Es muss demnach M nicht für eine Version der Manekine mit Anklängen aus dem Octavian, sondern für eine Bearbeitung der Octaviansage, in welche einige der Manekine entlehnte Züge verflochten sind, angesehen werden.

Hat nun ein *Miracle de Nostre-Dame*, wie schon der Titel sagt, den Mariencultus zur Grundidee, so müssen wir uns wundern, denselben Mariencultus in der Episode der Drugiolina ausgeprägt zu sehen, um so mehr als der ganze übrige Fioravante, in den diese Episode überging, durchaus nicht dem Mariencultus besonders huldigt, wenn er auch,

wie die meisten literarischen Erzeugnisse des Mittelalters, nicht ganz frei von religiösen Elementen überhaupt ist.

Wir finden nämlich das Einschreiten Marias in Folge des Gebets der Drugiolina in F und R in ganz ähnlicher Weise, wie in M. Maria hindert die Bemühungen Fioravantes, sein Weib und seine Kinder mit dem Schwerte zu treffen; sie treibt das Feuer, welches die Unglücklichen verzehren sollte, aus dem Ofen und lässt es in die Häuser der feigen Richter, welche aus Furcht vor der Königin-Mutter das falsche Urtheil über Drugiolina und ihre Söhne gefällt hatten, fliegen; das Feuer verzehrt die Richter in ihren Häusern, während es den zum Tode Verurtheilten nur die bindenden Fesseln sengt.

Dieser in M sowie in F und R, somit doch wohl schon in α und γ ausgeprägte, stark betonte Mariencultus lässt mich, da es durchaus unwahrscheinlich ist, dass γ aus M, oder M aus γ geflossen, für M und γ eine gemeinschaftliche Quelle δ annehmen, die gewiss eine französische war, da M wohl nur aus einer französischen Quelle geschöpft haben wird, was auch für γ von vorneherein als das Wahrscheinlichste anzunehmen ist.

Darin bestärkt uns noch der Umstand, dass der in R vorkommende Name Rosana, den sich Drugiolina in ihrer Verbannung zulegt, eine grosse Aehnlichkeit mit dem Namen Osanne, den M hat, aufweist, was gewiss nicht zufällig ist, sowie dass auch Osanne in M sich in der Verbannung einen andern Namen, allerdings nur eine Diminutivbildung ihres rechten Namens, nämlich Osanette, beilegt.

Es entsteht die weitere Frage nach der Quelle dieses δ. Dasselbe kann nicht aus A geflossen sein, da γ die Abenteuer des jungen Octavian ebenso ausführlich behandelt, wie die seines Bruders. Es kann aber ebensowenig auf B zurückgehen, da γ von dem Dualismus und den Entlehnungen aus der Floovantsage, wie sie sich in B finden, nichts

enthält; denn die Episode von der Drugiolina und ihren Söhnen ist zwar in F auf den Fioravante zugestutzt, innerhalb derselben aber ist von solchen Entlehnungen nichts zu finden.

Es ist also δ eine neue verloren gegangene französische Version der Octaviansage. Ob dieses δ identisch ist mit der von G. Paris wahrscheinlich gemachten verlorenen Version C (cf. oben), ist nicht zu bestimmen.

Wenden wir uns nun zu den französischen Prosabearbeitungen.

Nach Vollmöller scheinen zwei von Barrois unter 905 und 1839 angeführte Hss. eine und dieselbe Prosabearbeitung enthalten zu haben (cf. Einleitung XVII; siehe daselbst auch Titel und nähere Bezeichnung). Aus dieser Bearbeitung wäre nach Vollmöllers Vermuthung das französische Volksbuch hervorgegangen, eine Möglichkeit, die ich nicht weiter berücksichtige.

Das Volksbuch wurde als *L'histoire de Florent et Lyon, enfants de l'empereur de Rome (Octavian)* zuerst Paris ohne Datum 4°, dann Troyes 1534, 8° gedruckt.

Im Prolog dazu heisst es nach Grässe, Die grossen Sagenkreise §. 6: „*Ce liure a este translate de latin en françois, extraict des croniques et pour ce que plusieurs se delectent a lire en prose, a este translate de rithme en prose, ainsi qui sensuit.*"

Da dieses französische Volksbuch mir unzugänglich ist, muss ich es nach seiner Uebersetzung, dem deutschen Volksbuche vom Kaiser Octavianus, beurtheilen. Diese Uebersetzung ist von Wilhelm Salzmann gemacht und zuerst 1535 zu Strassburg bei Grüninger gedruckt; cf. Görres, Die teutschen Volksbücher Nr. 17, sowie auch die daselbst angeführte Vorrede von W. Salzmann selber. Mir ist zwar nicht die Originalausgabe, wohl aber der Abdruck der-

selben im Buche der Liebe (Frankfurt 1587) Blatt 1 – 30 zugänglich.

Was nun den Inhalt des Salzmann'schen Textes betrifft, so giebt derselbe den von A getreu, ja oft wörtlich, wieder. Daraus geht hervor, dass das französische Volksbuch aus A geflossen ist; dass seine Vorlage eine metrische Darstellung war, sagt es ja selbst *(de rithme translate en prose)*; hierdurch erhält auch die andere Angabe auf dem Titel *„translate de latin en françois“* ihre Erklärung: Diese Angabe ist aus A Vers 5–6 herübergenommen worden.

Nun finden sich im deutschen Volksbuche und also, wie anzunehmen, auch im französischen, einige, allerdings unwesentliche, kleine Zusätze jüngern Datums. Es sind dies besonders die folgenden: Die Erwähnung, dass die belagerten Franzosen kein Geschütz hatten, da die Kunst des Schiessens damals noch nicht erfunden worden. — Der Vergleich Marcebillens mit der schönen Helena. — Die Einschiebung eines Pfahlrennens in die Ritterspiele zur Weihe Florens'. — Der junge Octavian wird nach seinem Löwen einfach Lion genannt. —

Zum Schlusse ist noch ein Kapitel angehängt, worin Lion ein Weib heimführt, nämlich die spanische Königstochter Rosamunde. Dieser Zusatz zeigt das Bestreben des Verfassers, die empfundene ungleichmässige Behandlung des jungen Octavian in A einigermassen wieder auszugleichen, und es hat ihm vielleicht die Erzählung von Peter von Provence und der schönen Magelone, mit der die Gewinnung Rosamundens viel Aehnlichkeit hat, dabei als Muster vorgeschwebt. – Endlich wird der Octavian lose mit Guillaume d'Engleterre in Verbindung gebracht, indem das Volksbuch den Florens König von England werden lässt und seinen ihm von Marcebille gebornen Sohn Wilhelm nennt.

Veranlassung zu dieser losen Verknüpfung des Octavian

mit dem Wilhelm von England, ist wohl das auch in letzterem vorkommende Verlieren und Wiederfinden der beiden Königssöhne (Marin und Louel) gewesen (cf. Holland, Crestien von Troies. 90 ff.).

Zweites Kapitel.

Die beiden mittelenglischen Bearbeitungen.

Es existiren zwei mittelenglische Bearbeitungen des Romans [1]).

Die eine, nur in der dem 15. Jahrh. angehörigen Hs. Cott. Caligula A. II erhalten [2]), ist herausgegeben von Weber in seinen *Metrical Romances* III. 157 ff. Edinburgh 1810; die andere Bearbeitung, überliefert in der Hs. Ff. II. 38 der Universitätsbibliothek zu Cambridge, sowie in der sog. Thornton-Hs. in Lincoln, beide ebenfalls dem 15. Jahrh. angehörend, ist herausgegeben von Halliwell, *The Romance of the Emperor Octavian* London 1844 (*Percy Society* Bd. 14).

---

1) Weber, Halliwell und Warton-Hazlitt haben aus andern Werken einige Stellen, in denen des Octavian gedacht wird, angezogen: Coeur de Lion 6665; William of Nassyngton (auch bei Warton-Hazlitt III. 117); Colonna Ms. Laud. 595. Fol. 1. Nach Tyrwhitt soll im Inventar Heinrichs VI. eine Art Gobelins genannt sein, worauf die Geschichte des Octavian abgebildet sei (cf. Warton, Hazlitt II. 193.)

2) Weber gibt irrthümlich A. 12 an. Vgl. jetzt auch Ward's Catalogue 762.

Die erste Version umfasst in 327 sechszeiligen Strophen 1962 Verse (über die Strophe siehe Schipper, Metrik I. 380) und ist im Hampshire Dialect verfasst; die letztere zählt in 145 zwölfzeiligen Strophen nicht 1740, sondern wegen einiger Unregelmässigkeiten nur 1730 Verse; das Reimschema ist: a a b a a b a a b c c b, davon haben a und c 4, b 3 Hebungen.

Halliwells Text ist in Folgendem mit E 1, Webers Text mit E 2 bezeichnet. Beide Texte bieten einige Hinweise auf ihre Quelle.

E 1, 10. *Yn bokys of ryme hyt ys tolde*[1]).
E 2, 407. *The Frensch seyd ....*
E 2, 1705. .... *seyde the Frenssch tale.*
E 2, 935. *With blake yghen, as seyd the Latin.*
E 2, 1359. *Be Seyne water, seyd the Latin.*

E 2 beruft sich also auf eine französische und eine lateinische Quelle. Indessen wird man nur dem ersteren eine Bedeutung beizulegen haben; in dem *seyd the Latin* dagegen — vgl. in beiden Fällen die Stellung am Ende des Verses — einen Lückenbüsser sehen dürfen, aus dem man Schlüsse nicht ziehen darf. Möglich wäre ja freilich auch, dass dem englischen Dichter dabei die Erwähnung einer lateinischen Vorlage in A vorgeschwebt hat, aus welchem Texte sowohl E 1 als E 2 geflossen sind, wie ich jetzt zeigen will.

Betrachten wir zunächst den Inhalt von E 1.

Gleich zu Anfang finden wir die Gründung einer reichen Abtei, wie in A, nur mit dem Unterschiede, dass in A Dagobert dem H. Dionys, in E 1 aber Octavyan auf Anrathen seiner Gemahlin der Maria eine Abtei gründet, damit durch ihre Fürsprache Kindersegen von Gott für das kaiserliche Paar, welches wie in A bis dahin kinderlos geblieben, erfleht werde. Bald darauf gebiert die Kaiserin

1) Die Lincoln-Hs. liest dafür jedoch *in the bukes of Rome.*

Zwillinge. Die Intrigue geht hier ebenfalls von der alten Kaiserin aus und wird wie in A ausgeführt; *a cokys knave* wird für *a thowsande pownde and more* (V. 126) bestochen. Das Resultat ist dasselbe wie in A; auch findet sich der Traum der Kaiserin ähnlich wie in A erzählt. Bekanntlich fehlt in B der Traum, sowie auch das Attentat des Seemanns auf die Kaiserin, andererseits giebt B der Kaiserin den Namen Florimonde; man sieht, dass E 1, welches das Attentat nicht auslässt, und der Kaiserin andererseits keinen Namen giebt, nicht B gefolgt ist, sondern A. Der durch die Aeffin und die Löwin verursachte Kinderraub, sowie der Kampf der Löwin (*lyenas*) mit dem Greifen ist in E 1 wie in A erzählt. Der König von Jerusalem ist hier wie in A unbenannt (B nennt ihn Amauri). Ebenfalls führt der Sultan, den A nur als *li rois Soudans* oder als *Soudans* bezeichnet, während B ihn Acarius nennt, in E 1 keinen Namen; seine Tochter jedoch heisst Marsabelle und der König von Frankreich Dagaberde. Die Erlebnisse Florent's werden, kleine Veränderungen abgerechnet, wie in A berichtet und seine Rüstung als *sutty blakk and unclene* bezeichnet. Der Kaiser Octavyan, welcher Florent liebgewonnen, lässt sich von Clement berichten, wie er zu Florent gekommen sei und erkennt ihn in Folge dieses Berichtes sogleich als seinen Sohn an; Florent heisst fortan *Syr Florent of Rome.* Sonst ist alles was Florent angeht wie in A erzählt.

Der Schluss hält sich ebenfalls an A, nur des Umstandes zu gedenken, dass hier Dagaberde mitgefangen genommen wird, und dass nach erfolgter Versöhnung, die auch hier durch den jungen Octavyan, welcher das Heer der Sarsyns geschlagen und die Gefangenen befreit hatte, herbeigeführt worden, die alte Kaiserin ihrer Strafe, *in a tonne of brasse* verbrannt zu werden, nur dadurch entgeht, dass sie sich den Hals durchschneidet.

Wir sehen also, dass A für E 1, welches sich im Grossen und Ganzen nur geringe Abweichungen von dem in A Gebotenen erlaubt hat, Vorlage gewesen, und nicht B.

Betrachten wir jetzt den Inhalt von E 2, und wir werden zu demselben Resultate kommen.

Für die Intrigue, welche wie in A vor sich geht, verwendet E 2 ebenfalls den Küchenjungen; nur erscheint dieser hier nicht so strafbar (auch R liess dem Antonio seine Schuldlosigkeit), weil die Alte ihm sagt, es sei des Kaisers Wille, dass er so thue. Der Traum der Kaiserin fehlt auch hier nicht. Wie in den übrigen Versionen wird auch in E 2 der Feuertod in Verbannung gemildert; es kommt hier nur noch hinzu, dass Papst Clemens den Kindern ihre aufgeschriebenen Namen in *bylles* um den Hals hängt. Der Kinderraub wird wie in A, nicht wie in B erzählt; das eine Thier wird abwechselnd *lyoun*, *lyonesse* und *tygre* genannt; auch findet sich der Kampf der Löwin mit dem Greifen hier wie in A erzählt, jedoch mit dem Zusatze, dass die Löwin zwei Junge wirft, welche sie verlässt, als sie der Kaiserin folgt. Die Erlebnisse der Verbannten sind, kleine Abänderungen ausgenommen, dieselben wie in A; nur fehlt die Erzählung von dem Attentat. Auch in E 2 heisst Florents Ziehvater Clement, aber mit dem Zunamen *Vyleyne*; das nomen appellativum *vilain* von A ist hier also zu einem nomen proprium geworden. Er wird ein alter Pilger aus Seyn Denys genannt, der von Haus aus Metzger sei; auch wird ihm eine Länge von 10 Fuss und grosse Körperkraft zugelegt. Florents Liebesgeschichte mit der hier unbenannten Sultanstochter bleibt ganz so wie in A; nur steht hier der Zusatz, dass sie sich zuerst nicht bekehren lassen will, und sie erst, nachdem dies dem Clement unter grosser Mühe gelungen, Florents Frau wird. Für A als Vorlage von E 2 spricht auch die Bemerkung, dass der Sultan seine Götzen prügelt, was E 1 nicht

hat. Der Schluss ist wie gewöhnlich; alle ziehen zusammen nach Paris; nur ist merkwürdig, dass die Kaiserin wieder in Gnaden aufgenommen wird, ohne dass ihr Gemahl sein gegen sie begangenes grosses Unrecht besonders einzusehen scheint. Beide Söhne werden an ihrer Aehnlichkeit und den erwähnten *bylles* erkannt.

> The old emperesse was of-sent,
>
> For her tresoun sche was ybrent
> J fyyr of thorn. (V. 1951 fl.)

Sind auch die Abweichungen in E 2 von A betreffs des Ganges der Handlung (namentlich gegen Schluss) im Ganzen etwas grösser, als die von E 1, so müssen wir doch sagen, dass beide englische Versionen sich an A gehalten haben; von den in B vorkommenden Eigenthümlichkeiten ist weder in E 1 noch in E 2 etwas zu finden.

Nun haben aber sowohl E 1 als E 2, abgesehen vom Gange der Handlung überhaupt, einige Eigenthümlichkeiten für sich, die z. Th. in kleinern Zusätzen, z. Th. in willkürlichen Abänderungen bestehen, welche, da sie sich in keiner der übrigen Versionen finden, wohl der Erfindungsgabe der englischen Dichter zuzurechnen sind. Das Wichtigste sei erwähnt.

Sowohl E 1 wie E 2 geben der jungen Kaiserin Herkunft an. In E 1 ist sie die Tochter des Königs von Calabur (i. e. Calabrien), in E 2 die Tochter des Königs Dagabers von Frankreich. Diese Verwandtschaft Ottouyans, welcher in E 2 die Tochter Dagoberts auf Anrathen seiner Barone heirathet, mit dem Frankenkönige ist E 2 eigenthümlich. E 2 giebt der jungen Kaiser in den Namen Floraunce, entweder wegen der Aehnlichkeit dieses Namens mit dem Namen Florens (so dass die beiden Söhne, der eine nach seinem Vater Ottouyan, der andere nach seiner Mutter benannt werden) oder vielleicht in Anspielung auf den Roman *Florence de Rome*. In E 2 segnet Papst

Clemens sowohl die Ehe ein, als auch tauft derselbe die von Floraunce schon nach einem Jahre gebornen Söhne auf die erwähnten Namen. Kinderlosigkeit giebt in E 2 ebensowenig wie in F und R Grund zur Klage. Merkwürdigerweise vergleicht E 2 die „Alte" mit Judas, weil sie trotz ihres Hasses mit Floraunce freundlich thut; der Grund zu ihrem Hasse gegen Floraunce ist für die alte Kaiserin die grosse Liebe, welche Ottouyan für sein Weib hegt, wodurch sie sich selbst beeinträchtigt glaubt.

In E 1 finden wir noch folgenden sonderbaren Zusatz. Als Octavyan von der Schuld seiner Gemahlin überzeugt ist, lässt er sogleich ein grosses Fest ausschreiben [1]), zu dem ausser andern Fürsten auch der König von Calabur, der Vater der jungen Kaiserin kommt. Diesem erzählt Octavyan, was er an seiner Gemahlin erlebt, als etwas überhaupt Mögliches und fordert sein Urtheil darüber. Als der Befragte sich äussert, solch ein Weib müsse mit ihren Kindern verbrannt werden, spricht er damit, ohne es zu wissen, das Todesurtheil über seine eigene Tochter aus, welches jedoch auch hier alsbald in Verbannung gemildert wird.

Ferner kommt in E 1 die Kaiserin nicht zufällig (wie in A) nach Jerusalem, sondern absichtlich, weil sie daselbst nach dem Verluste ihrer Kinder der Welt entsagen und Gott dienen will. Bevor sie aber dahin kommt, findet sie auf einer Insel eines ihrer Kinder wieder. Zu bemerken ist auch, dass der in E 1 unbenannte König von Jerusalem sich deshalb der Kaiserin annimmt, weil er sie sehr gut kannte *(fulle welle he hur kende)*, was sich nur in E 1 findet.

In E 1 heisst der von Florent besiegte Riese Arago-

1) Der Dichter hat vielleicht an das im Anfange von A sich findende Fest gedacht, welches Loteires zur Krönung seines Sohnes in Rheims feiert.



nour (Ms. Lincoln: Arageous) in E 2 Guymerrant; in E 1 erschlägt er, bevor er mit Florent kämpft, fünf Ritter; in E 2 den ersten Pair oder Paladin, dann noch einen zweiten und schliesslich heisst es:

— — shortely,
He slogh the xjj dusepers of France

wobei die Bezeichnung a *duseper* (= Franz. *douze pairs*) für Pair oder Paladin auffällt.

Als Abweichung von A ist in E 1 zu merken, dass Clement sich dadurch lächerlich macht, dass er dem Könige für sich und Florent das Essen bezahlen will, während er in A gerade selber bezahlt sein will.

In Betreff der Erziehung Florents hat E 2 als ihm eigenthümlich, dass die Pflegeeltern dem Florent, den sie für Florauncens Kind zu halten geneigt sind, es freistellen, Aufwand zu treiben und zu thun und lassen, was er will, in der Hoffnung, dafür dereinst reich belohnt zu werden. Auch hat Florent nur in E 2 ein Traumgesicht, in dem die Himmelskönigin ihn zum Riesenkampfe auffordert; diesen Traum erzählt er dem Clement und dieser wieder dem Könige, der nun Florent zum Ritter schlägt; obgleich man ihm gute Waffen geben will, glaubt Florent doch nur in Clements alten Waffen siegen zu können.

Sahen wir schon in E 1, dass zum Schluss auch König Dagaberde mitgefangen wurde, so sehen wir in E 2 dasselbe; wie in den übrigen Versionen werden auch der Kaiser und Florent gefangen genommen, nur hatte E 2 (und zwar allein) vorher vom Kaiser Octavian berichtet, dass er nicht Schutz bringend, sondern Schutz suchend zu Dagabers nach Paris auf seiner Flucht aus Rom vor den Saracenen, gekommen war. E 2 spricht ganz unbefangen die gänzliche Besiegung der Christen aus. Bei Akkon erst wird das heimkehrende saracenische Siegesheer von dem jungen Octavian geschlagen und zwar durch 4000 Ritter, von denen es heisst:

Of fute they hadde dousandes four,
In armes al so whyt as flowr,
Therynne a croys of reed colour,
Seynt Georgys armys. (V. 1609 fl.)

Wir sehen also, welche Rolle hier der H. Georg und das Geisterheer spielen; während E 1 überhaupt auf das Wunder, dass St. Georg mit den weissen Rittern den Christen hilft, verzichtet, macht E 2 die Geister zu einfachen Menschen in weisser Rüstung.

Die Löwin fällt nur in E 2 im Kampfe; auch tritt nur in E 2 zum Schlusse der Ritter, der das Kind der Aeffin abgekämpft, noch einmal wieder auf, und zwar als Zeuge.

Ich stelle schliesslich die Notizen zusammen, die sich über einen ältern englischen Druck finden.

Halliwell in seiner Ausgabe des Octavian S. 5 sagt:

Bayford. Ms. Harl. 5905 f. 17. mentions a printed edition of the English version of Octavian. He thus describes it: „Octavyan, the emperour of Rome a romance in rime; a man and horse in complete armour, with a dogge running, imprented at London in Flet Strete, at the signe of the Sonne in q. no date; a well printed booke.“

Dazu bemerkt Halliwell:

No copy of it is now known to exist, but it was in all probabilitv the version now printed; that in the Cottonian Ms. being in v peculiar and original stanza.

Bei Bäckström, *Svenska Folköcker.* Stockholm 1845. 1. Bd. p. 236 heisst es, nachdem von Webers und Halliwells Octavian gesprochen worden:

Man känner dessutom, att en engelk roman på vers om kejsar „Octavyan“ blifveit tryckt af Winkin de Worde.

In der *History of English Poetry* von Warton-Hazlitt, London 1871. II, 190 heisst es:

An imperfect copy of an early printed edition, supposed to be from Copland's press, was sold amongst Mr. Heber's books.

Ebenso findet bei sich Hazlitt, *Hand-Book* 426 der Anfang eines alten Druckes, von dem er ebenfalls sagt: *no perfect copy known, but supposed to be from Copland's press*, mitgetheilt: „*Here Begynneth Octauyan The Emperoure of Rome.*“

In Grässes *Trésor* (sub Octavian) scheint dasselbe Buch gemeint zu sein: „*Il en existe une édition antérieure (sc. à l'analyse de Coneybeare), intitulée: „Here begynneth Octavyan, the Emperour of Rome.“ London s. d. (W. Copland) in 4⁰. Avec front. en bois.*

Man kann hieraus nicht ersehen, ob es sich um einen, oder um zwei verschiedene Drucke handelt.

Drittes Kapitel.

Die deutschen Bearbeitungen.

§. 1.

Das Volksbuch.

Wie wir am Schlusse des 1. Kapitel gesehen, ist Salzmanns Uebersetzung vom Jahre 1535 des französischen Volksbuchs von 1534 die älteste deutsche Bearbeitung der Octaviansage und auf A zurückzuführen. Der Titel dieser ältesten Ausgabe ist: „*Histori von dem Keyser Octaviano, seinem Weibe und zweyen Sünen u. s. w. uss frantz. Sprach in teutsch verdollmetscht. Strassburg 1535.* Folio. Gedruckt bei Grüninger. (Cf. Görres, Die teutschen Volksbücher S. 128.) Grässe fügt in seinem *Trésor* hinzu: „Mit Holzschnitten, 69 Blätter.“ Dies ist die allen folgenden Aus-

gaben zu Grunde liegende Bearbeitung. Ich finde bei Grässe, *Trésor*, Bobertag, Geschichte des deutschen Prosaromans S. 75, Maltzahn Bücherschatz und anderweitig die folgenden verzeichnet:

2) 1543. o. O. 4°.
3) 1548 Strassburg bei Fröhlich 4°.
4) Zürich. o. J. 4°.
5) Cöln. o. J. (gegen 1540) 4° von Jan von Aich.
6) 1578 im Buch der Liebe Blatt 1—30 Folio. 47 Capitel. Frkf. a/M. von Sigm. Feyerabendt.
7) 1587 Frkf. a/M. neue Ausgabe des Buchs der Liebe.
8) 1588 Cöln 8°.
9) 1600 (circa) o. J. Augsburg bei Manger.
10) 1678 o. O. Holzschnitte, 112 Blätter.
11) 1696 Nürnberg 8°.
12) Nürnberg o. J.
13) O. O. u. o. J. 8°
14) 1779 Leipzig, der 1. Bd. des Buchs der Liebe neu gedruckt.
15) Frankfurt und Leipzig o. J. 8° —
16) Leipzig o. J. (circa 1840)
17) Erneuert in Marbachs Deutsch. Volksb. N. VI Leipzig 1838.
18) Desgl. in Simrock's Deutsch. Volksb. N. XI Frkf. a/M. o. J.
19) Desgl. in G. Schwabs „Schönste Geschichten und Sagen“ II. 3—117. Stuttgart 1857.
20) Nr. 19 erneuert in Reclams Universalbibl. Leipzig o. J. als „Die deutschen Volksb. für Jung und Alt wiedererzählt von G. Schwab.“
21) Desgl. in den „neuen Volksb.“ Reutlingen (Enisslin und Laiblin) o. J. Nr. 94.
22) Desgl. in Engelmanns Deutsch. Volksb. Stuttgart bei Neff. o. J.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass sich im 2. Theile von Valentin Schumanns Nachtbüchlein (erschien o. O. u. o. J., etwa 1558, vielleicht in Nürnberg) die Episode von Florens und Marcebile aus dem Octavian abgedruckt findet. (Cf. Bobertag I. 140).

Ferner verweise ich auf das Archiv für Literaturgeschichte II. 19, wo es heisst: „Deutsche Volksbücher fanden zahlreiche Leser und Bearbeiter unter den Juden, wurden mit hebräischen Lettern umgeschrieben, oder in jüdisch-deutschem Gewande ins G h e t t o eingeführt. In den letzten drei Jahrhunderten ergötzte man sich an Dietrich von Bern, Floris und Blanchefleur — und an der schönen Geschichte von Kaiser O c t a v i a n u s u. s. w."

Noch eine Bemerkung. In einigen Ausgaben des deutschen Volksbuches scheint die bekanntlich in A, wie auch in dem von mir eingesehenen Texte des Buchs der Liebe von 1587, unbenannte, verfolgte Kaiserin den Namen Felicitas — gleichsam *lucus a non lucendo* — zu führen. Dies schliesse ich daraus, dass übereinstimmend in Tiecks Dramatisirung der Octaviansage (wovon gleich unten), zu der ihm ausgesprochenermassen das Volksbuch die Anregung gab, und im schwedischen Volksbuche, welches nur eine Übersetzung des deutschen ist (cf. Kapitel 4), die Königin diesen Namen führt.

Zum Schlusse will ich noch auf einen Irrthum Grässes hinweisen. Derselbe sagt *Gesta Romanorum* II. 281, cp. 8, dass die in seinem Anhange dazu, I. 152—159 als 8. Erzählung stehende Geschichte vom „Kaiser Octavianus zu Rom" die gänzlich vereinfachte Geschichte von unserm Octavian sei. Die dort stehende Geschichte, von der auch Massmann, Kaiserchronik III. 913 eine ältere deutsche Überlieferung giebt, die den Titel führt: *Von Octaviano dem chaiser des fraw so vil umb ir rainigchait laid, so dasz sy irs manns brůder vieng und in darnach wid' ausz*

liesz etc. hat jedoch, worauf Koberstein, Deutsche Nat. Lit.[6] I. 424 Anm. hinweist (cf. auch Mussafia, Sitzungsberichte der Wiener Akad., Phil.-histor. Klasse Bd. 51, S. 673), mit unserm Octavian nichts als den Namen gemein und ist eine Version der Crescentia-Legende.

§. 2.

Die deutschen Dramatisirungen der Octaviansage.

Zuerst sei bemerkt, dass W. Wackernagel in seiner Deutschen Literaturgeschichte 1. Auflage S. 447 einen dramatisirten, gänzlich unbezeichneten Octavianus eines Anonymus vom Jahre 1570 erwähnt. Dies Opus entzieht sich also unserer Beurtheilung. Bekannt sind jedoch drei Dramatisirungen des Octavian, von Hans Sachs, Sebastian Wild und Ludwig von Tieck.

a.

Die 1555, am 5. October von Hans Sachs zu Nürnberg verfasste Comoedie.

Dieses Werk führt den Titel:

„*Ein Comedi mit zwey vnd zweyntzig Personen, die vertrieben Keyserin mit den zweyen Söhnen vnd hat sechs Actus*“ (Kellers Ausgabe Band 8. S. 161—196, 121. Band des Stuttgarter liter. Vereins).

Hans Sachs nennt den Kaiser Heraclius (im Personenverzeichniss Horaclius) anstatt Octavian und macht ihn zum Herrscher des oströmischen Reiches. Es heisst gleich im Prologe V. 6—11, den hier wie auch sonst bei H. Sachs der Ehrenhold (oder Herold) spricht:

Die gschicht ist bschrieben von den alten
In der Frantzosen cronica
Von eim römischen Keyser da.
Heraclius regiert mit rhum
Das orientisch Keyserthum.

Den Namen Heraclius hat H. Sachs wohl aus der Eraklius-Sage (cf. über dieselbe die Einleitung zu Massmann's Ausgabe des mhd. Gedichts und Grässe, Grosse Sagenkreise § 6). Im ersten Theile des deutschen Gedichts von Meister Otto heisst der Kaiser selber nicht Eraklius, sondern sein Diener, während der Kaiser Fokas genannt wird. Dieser Eraklius verrieth seinem Herrn kraft seiner Gabe des scharfen Blicks die wirkliche Untreue seiner Gemahlin Athanais, die mit Parides Ehebruch begangen hatte. Sie wurde deshalb vom Kaiser zum Feuertode verdammt, dann aber begnadigt. Dies erinnert sehr an die ebenfalls zum Feuertode verdammte und dann begnadigte Gemahlin Octavians.

Dass Sachs seinen Kaiser Eraklius und nicht vielmehr Fokas nennt, beruht wohl auf einer Verwechslung der beiden Persönlichkeiten; (NB. im 2. Theile des mhd. Gedichts wird Eraklius Nachfolger des Fokas); dass er aber den Eraklius zum oströmischen Kaiser macht, ist wohl eine blosse Willkürlichkeit des Dichters.

Im Allgemeinen folgt H. Sachs genau dem deutschen Volksbuche, das offenbar seine Quelle ist, woraus sich auch seine Berufung auf *der Frantzosen cronica* im Prologe erklärt; doch fehlt die ganze idyllische Liebesgeschichte zwischen Florens und Marcebilla, sowie der gutmüthig-komische Character des Clemens. St. Dionysius und Clemens sind zu Räthen des Königs Tagabertus geworden; die Mutter des Kaisers heisst Falsa; die junge Kaiserin führt auch hier keinen Namen; zwei königlichen Räthen hat H. Sachs die Namen Metellus und Fabius, zwei Trabanten die Namen Gallus und Marcus, zwei Mördern die Namen Plons und Malchus gegeben. Die übrigen Namen sind wie im Volksbuch.

Die ganze Bearbeitung dieses bunten und amüsanten Stoffes durch H. Sachs ist recht trocken und langweilig ausgefallen.

b.

Sebastian Wild.

Goedeke, Grundriss I. 321 führt unter den Werken des Augsburger Meistersängers Sebastian Wild ein als Historie bezeichnetes Drama „Vom Keyser Octaviano“ Augsburg 1566 an. Da mir durch Vermittlung der Hamburger Stadtbibliothek das von Goedeke erwähnte in Celle befindliche Exemplar zugänglich gemacht worden, kann ich es mit Bestimmtheit als eine Dramatisirung des deutschen Volksbuchs erklären, was mir von vorneherein sehr wahrscheinlich war, da Wild andere deutsche Volksbücher dramatisirt hat, wie die Historie „Die siben weysen Maister (Von des Keysers Pencyanus Son)“, sowie die „Die schön Magelona vnnd Ritter Peter“, welche beide auch Goedeke a. a. O. nennt.

Das erwähnte Exemplar führt den Titel: Schöner Comedien vnd Tragedien zwölf: Auss heiliger Göttlicher schrift vnd auch auss etlichen Historien gezogen u. s. w., ist dem Melchior Lincken, Bürger zu Augsburg, gewidmet, führt weder Seiten- noch Blätterzahlen, ist am 1. Januar 1566 zu Augsburg durch Matthäus Franck gedruckt und enthält in 113 Octavseiten als zweite Historie die Dramatisirung des Volksbuchs unter dem Titel „Ein schöne Comedj von dem Keyser Octavianus von seiner Frawen vnd beiden Sönen sehr kläglich vnd letzlich wider frölich vnd kurtzweilig zu lesen vnd zu spilen.“

Das Stück beginnt (wie bei H. Sachs) mit einem kurzen vom „Heroldt“ gesprochenen Prologe; auch fehlt der vom Herold gesprochene Epilog nicht, welcher die letzten Schicksale der Hauptpersonen des Stückes kurz erzählt und wie das Volksbuch den Lyon die Tochter und das Reich

des spanischen Königs gewinnen lässt. Das Stück selber, in bald männlichen bald weiblichen vierfüssigen Versen jambischen Charakters, welche sich paarweis reimen (hin und wieder bloss Assonanz), geschrieben, ist, wie Wild am Ende der „Comedij,“ selbst angiebt, „zu halten mit 18 personen, sonst mit 74, hat 10 Actis.“ Gleich nach dem Personenverzeichniss steht: „Summa 47 Personen ohne das gemein Volk, das ich nit alles erzelt hab.“ Einige Eigenthümlichkeiten seien bemerkt.

Nach dreijähriger kinderloser Ehe gebiert die Kaiserin, welche hier keinen Namen führt, Zwillinge; der ihm dies meldenden „Kammer Jungkfraw“ giebt Octavian „fünff Cronen Bottenbrot“. Der zur Intrigue gebrauchte Hofdiener will nur Geld verdienen, aber keine Untreue begehen.

Der die Kaiserin begleitende Ritter heisst Sighart und soll sie nach „Egipten“ bringen. Clement giebt den Räubern anstatt 100 Cronen nur 30. Eine Magd meldet die Ankunft Clements. Ein Edelmann nimmt sich in Jerusalem der Verfolgten an. Der „türckisch hund“ i. e. der Sultan von Babylonia richtet an Dagobertus einen Brief mit der Unterschrift: Damptmartin geben den 21. May. Marcebilla lagert bei Martroburck und benutzt später den vom „Rysenkönig“ ihr als „Beütpfenning“ geschenkten, gefangenen christlichen Ritter, als Boten an Florenz, dem sie dann eine goldne Kette schenkt. Als Clement dem Sultan den „Pontipher“ entführt hat, wird der Sultan von seinem Hofnarren noch dafür verspottet, was nur Wilds Bearbeitung hat. Nachdem Lyon vom König von Acris 2000 Ritter bekommen, befreit er seinen Vater und Florenz und führt die Versöhnung herbei wie im Volksbuche.

Die Dramatisirung des Octavian durch Seb. Wild kann vielleicht identisch mit dem von Wackernagel Lit. Gesch. 447 angeführten unbezeichneten Octavian sein.

c.

Ludwig von Tiecks

Kaiser Octavianus[1]).

Lustspiel in 2 Theilen mit einem Prolog.

Nachdem Tieck in Hamburg das Volksbuch vom Kaiser Octavianus zufällig in die Hände bekommen, gewann er den Reichthum seines Inhalts mit seinen vielen interessanten Gestalten und das ganze buntgeflochtene Gewebe der Dichtung — wie er sich selbst ausdrückt — so lieb, dass er sogleich den Plan fasste, es zu dramatisiren. Er begann damit im Frühling 1801 und wurde nach 18 Monaten — also etwa Herbst 1802 — damit fertig. Diese Idee Tiecks, den Octavian zu dramatisiren, nenne ich eine unglückliche, da sie ein sehr umfangreiches, in allegorischer Dichtungsart ausgeführtes, unserm Geschmacke durchaus unzusagendes, unter der Last von 65 redenden Personen erdrücktes Buchdrama geschaffen hat, welches nothwendig in zwei Theile zerfallen muss, von denen jeder einzelne für sich ohne den andern nicht bestehen kann, die jedoch durch den dazwischen liegenden Zeitraum von etwa 18—24 Jahren, fast ihre Zusammengehörigkeit in den Augen des Lesers und besonders des Zuschauers verlieren müssen.

Tieck beschloss im Octavianus, den er im Gegensatz zu seiner Genovefa ein Lustspiel nannte (eine Bezeichnung die nichts weniger als treffend ist), seine Ansicht von der dramatischen Poesie zugleich allegorisch, lyrisch und dramatisch niederzulegen und deshalb stellte er dieses, seine

1) Jena 1804. 8° (498 Seiten). Auch in seinen „Gesammelten Schriften" I. Bd. Berlin 1828. (cf. Vorrede daselbst XXXVII. ff.) Vgl. auch Görres, Teutsche Volksb. S. 131 ff. 1; Leipziger Lit. Ztg. 1805 Nr. 68; Hillebrand, deutsche Nationalliteratur III. 109 f.; Julian Schmidt, Gesch. d. deutsch. Lit. im 19. Jhh. I. 437—443.

Absicht in der Poesie am deutlichsten aussprechende Lustspiel vom Kaiser Octavianus an die Spitze seiner dichterischen Werke.

Seine eigenen Worte hierüber sind folgende: Der Prolog war bestimmt, diese Absicht deutlich anzukündigen und die Romanze hier und im ersten Theile des Gedichts, sowie Felicitas und die schöne Türkin in der zweiten Hälfte sollten in Poesie und als lebende Personen, umgeben von andern poetischen Characteren, ausser ihren eigenen Schicksalen, zugleich die dichterische Ansicht von der Poesie und Liebe aussprechen. Ebenso zieht sich die Allegorie und das Bild von der Rose und Lilie durch das Gedicht.

Tieck, welcher grosses Wohlgefallen an der Assonanz fand, liess diese in allen Lauten neben dem Reime im Octavian herschweben und fast alle Versmaasse ertönen, und er verschmähte hie und da auch die Prosa nicht.

Der Irrweg, den Tieck hiemit einschlug, erklärt es uns denn auch, dass sein Octavianus als ein grosses Flick- und Stückwerk erscheint und, abgesehen von einigen ganz vereinzelten dichterisch schönen Stellen, vollkommen kalt lässt. Aus dem Obengesagten geht auch hervor, dass eine solche Verbindung von Allegorie, Lyrik und Dramatischem kein befriedigendes Drama erzeugen konnte.

Der Prolog ist ganz allegorisch und hängt mit dem Drama inhaltlich nicht zusammen; er soll nur in dem oben angegebenen Sinne einleiten.

Der erste Teil des Dramas führt uns an den Hof des römischen Kaisers, wo wir den Verrath in der bekannten Weise vor sich gehen sehen [1]). Auch hier treten die Ro-

1) Der Name des Verräthers ist Biren, und man möchte vermuthen, dass Tieck dabei an den sich gegen Heinrich IV. empörenden französischen Marschall dieses Namens oder an den Günstling Anna's von Russland, Herzog von Kurland, der von Münnich gestürzt und nach Sibirien verbannt wurde, gedacht hat.



manze und der Schlaf als allegorische Personen auf. Clemens, dem Tick durchweg seinen gutmüthig-humoristischen Character gelassen — was zu loben ist —, ist hier mit Susanne verheirathet (ein nur hier vorkommender Name); ihr Sohn heisst Claudius. Ausserdem kommt noch viel Volk, Räuber u. dgl. in diesem Theile vor, in dem es im Ganzen über 28 redende Personen giebt.

Der 2. Theil, zu dem der 1. nur ein Vorspiel genannt werden kann, führt uns nach Paris zu Dagobert. Auch hier sehen wir ihn im Kampfe mit dem babylonischen Sultan; das glückliche Ende des Kampfes und die herbeigeführte Versöhnung auch hier ebenso wie im Volksbuche.

Einzelne Persönlichkeiten, die nur dieser Bearbeitung eigen sind, fallen auf, so der Majordomus Pepin und der Bischof Arnulphus. Die Könige der Christen sowie die der Heiden sind alle mit Namen versehen.

In beiden Theilen reden 65 Personen, abgesehen von der Legion Statisten.

Das Ganze tritt sehr pretentiös schon durch seinen mächtigen Umfang auf und befleissigt sich einer grossen Breite und Schwülstigkeit, wie das ja auch nach den Principien, denen gemäss Tieck das Drama bearbeitete, kaum anders möglich war.

Viertes Kapitel.

Die Octaviansage im übrigen Europa.

§. 1.

Skandinavien.

a.

Dänisches Volksbuch.

Von Deutschland aus verbreitete sich der Octavian als Volksbuch bald nach Dänemark. Die älteste dänische

Ausgabe ist von 1597 und von Caspar Klinger aus dem Deutschen übersetzt (cf. Bäckström, *Svenska Folkböcker* I. 237 Nr. 4). Der Titel derselben lautet:

„*En skön lustig Historie om Keiser Octaviano, Hans Huusfrue og to Sönner o. s. v.*" — Es findet sich dabei die Bemerkung: „*Först digtet paa Latin, derefter udsat paa Französk, siden paa Tydsk og nu paa det sidste transfereret paa Dansk.*" (Cf. Rahbek. *Dansk og Norsk Nationalvärk.* Kjöbenhavn 1828. II. 1—255.); ausserdem sind noch fünf Ausgaben des dänischen Volksbuchs bekannt, von 1658, 1662, 1677, 1732, 1785; vgl. Nyerup, Almindelig Morskabsläsning p. 107 ff. und Grässe *Trésor* (Octavian).

b.

Schwedisches Volksbuch.

Dass unsere Sage schon zu Stjernhjelms Zeit allgemein im Norden bekannt war, bezeugt ein Vers in seinem 1653 herausgegebenen Hercules (angeführt in Bäckström a. a. O. 236), worin *Frau Lusta* unter denjenigen Büchern, deren zeitvertreibende Lectüre sie dem Hercules anempfiehlt, folgende nennt:

(1. Gesang Vers 135—137.)

„— — — *Amadis, Marcolphus och andre,*
Som i gemen äro tryckte på Dansk; Melusina,
Keysar Octavian — — o. s. v.

Es scheint jedoch, dass der Octavian damals noch nicht ins Schwedische übersetzt war; eine ältere schwedische Ausgabe, als von 1733 hat wenigstens Bäckström nirgends gefunden; diese ist unter dem Titel: *En skön och märckvärdig Historia om Romerska Keisaren Octaviano — o. s. v.* — mit dem Vermerk — *af Tyska Språket öfversatt* — versehen, also wohl ohne Vermittlung des Dänischen aus dem Deutschen übersetzt.

Ausserdem sind noch von dem schwedischen Volksbuche Ausgaben von 1775, 1795, 1796, eine weitere o. J. und endlich der Abdruck in Bäckströms *Svenska Folkböcker I.* 235 ff. bekannt (cf. Bäckström a. a. O. und Grässe, *Trésor*).

c.
Isländische Bearbeitungen.

Eine isländische Bearbeitung ist nach Bäckström I. 237 in einer Papierhandschrift aus dem Jahre 1679 in der königlichen Bibl. zu Stockholm vorhanden: „*Saga af Octoujanus Keisara, og hans Sonum Floresog Leo.*“

Ward, *Catalogue of Romances* I. 850 führt ebenfalls einen isländischen Octavian in der Hs. Addit. 4869 des Brit. Mus. aus dem Jahre 1680 an. Die Anfangsworte dieses Textes lauten: *A theim dögumm er könguriinn Daagubertus ryktte i Frankaryke, var i Room ein veglegur og ipparlegur keysare, sa er Octavianus hiet*“ etc. Dies entspricht dem Anfange des deutschen Volksbuchs: „Zu der Zeit als König Dagobert in Frankreich regierte, war zu Rom ein gewaltiger, fürtrefflicher und unüberwindlicher Kaiser, Octavianus genannt“ (nach K. Simrock's Ausgabe).

Ward führt ibd. 863 noch ein Fragment eines isländischen Octavians aus der Hs. Addit. 11,158 aus dem 18. Jh. an; dasselbe beginnt in der Mitte des 2. Kapitels und bricht in der Mitte des 36. Kapitels ab. Es beginnt mitten in einer Rede der Mutter Octavians mit den Worten: „ . . . *vondum daudha, thvi thu ert ein falsk qvinna og hefir fœdht tvo horgetin börn*“ ect. Diesem entspricht im deutschen Volksbuch (ed. Simrock 3). „Ihr müsst alle drei eines bösen und schändlichen Todes sterben, denn du bist ein falsches Weib und hast zwei Bastarde geboren.“

Ob die beiden zuletzt genannten isländischen Texte auf dem deutschen oder französischen Volksbuche beruhen, lässt sich ohne genaue Vergleichung nicht entscheiden und

ist auch ziemlich gleichgültig. Über den zuerst genannten Text vermag ich nichts zu sagen.

§. 2.

Niederländisches Volksbuch.

Ein niederländisches Volksbuch *Florent en Lion* wird unter den verbotenen Büchern in des Bischofs von Antwerpen Censuredict von 1621 mitaufgezählt (cf. Grässe, Lit. Gesch. II. 3. 281). Es ist jetzt verschollen. Wir können daher nicht wissen, ob dies niederländische Volksbuch aus dem deutschen oder aus dem französischen Volksbuche hervorgegangen ist. Letzteres halte ich in Betracht des Titels *Florent en Lion* für wahrscheinlicher, da diese Namen nicht im Titel des deutschen, wohl aber des französischen Volksbuches stehen.

§. 3.

Graubündten.

Sürselvischer Text.

Im *Archivio Glottologico Italiano* von Ascoli VII. Puntata II. 149—264 veröffentlichte C. Descurtins einen sürselvischen Octavian zusammen mit drei andern oberländischen Texten. Er führt den Titel: *Roman u Historia de Octavianus, Kaiser de Roma*[1]) *etc.* Edirt hat ihn Descurtins nach einem, jetzt in seinem eigenen, früher im Besitze der Familie de Sax in Accletta bei Disentis befindlichen Ms. 4° 150 Seiten. Dies Ms. setzt der Herausgeber an das Ende des 17. oder an den Anfang des 18. Jhs.; es ist die älteste Hs., die andern noch vorhandenen sind jünger und weichen nur ganz unbedeutend ab.

---

1) Die ersten 8 Kapitel hat Ulrich in seine Rhätorom. Chrestom. I. 98 ff. aufgenommen.

Auch dieser Text, nach dessen Quelle Descurtins vergeblich gesucht hat, ist nur eine Übersetzung des Volksbuchs. Und zwar liegt nicht der französische, sondern — was auch nach den localen Verhältnissen das Wahrscheinlichere ist — der deutsche Text zu Grunde, wie man daraus schliessen kann, dass der Übersetzer, da wo ihm für einen Begriff sowohl ein deutsches, als ein romanisches Wort zur Verfügung stand, an Hunderten von Stellen immer gerade das im deutsch Texte vorhandene gewählt hat. Ein paar Beispiele werden genügen. So in den Kapitelüberschriften:

Volksb. Kp. 2. Wie desz Keysers Mutter mit List zu wegen bracht u. s. w.: Sürs. Text. Cp. 3. *Co la mumma dil Kaiser ha cun lests effectuau etc.*

Volksb. Kp. 14. Wie Florens zwey Rinder in die Metzig u. s. w.: Sürs. Text. Cp. 12. *Florenz cun dus bos en la mezga etc.*

Volksb. Kp. 21. Ihr Läger auffschlugen: Sürs. Text. Cp. 16 *derschen si lur lager.*

Ebenso im Texte selber; z. B. der Schluss des 1. Kapitels lautet im Volksb.: Basthardt härtiglich straffen, im Sürs. Text *stroffiar ses dus bastards riqurosamein.*

Volksb. Kp. 5. In ein Wald . . . wilde Thiere vnd Mörder: Sürselv. Text Cp. 6 *en in ual . . . thiers selvadis e morders.*

Volksb. Kp. 15. Ein solchs Gut so liederlich zu verlieren: Sürs. Text Cap. 13 *de piarder ina talla summa schi liederlich.*

Volkb. Kp. 36. Sein eygenen Herrn: Sürs. Text Cp. 27 *sin agen patrun.*

Volksb. Kp. 39. Macht er jn zu seinem öbersten Fenrich: Sürs. Text Cp. 30 *et ha fatg el per ilg emprem Fendrich.*

Volkb. Kp. 42—45. Das Vbel vnd die Schande: Sürsel. Text Cp. 31 *quelu crusch et quei schand.*

Solcher Stellen liessen sich noch bedeutend mehr herausgreifen.

Der Übersetzer hat sich nur geringe Veränderungen erlaubt. Er hat die weitschweifige und schwülstige Darstellungsweise des deutschen Textes zu vereinfachen sich bemüht, die Kapiteleintheilung hie und da geändert, gelegentlich gekürzt oder auch wohl etwas eingeschaltet.

Doch ist nur eine einzige wirkliche Abweichung vom deutschen Texte zu constatiren: der sürselvische Text lässt den Florens mit *Zagrenders* d. i. Zigeunern zusammentreffen und ihn von ihnen um die zwei Rinder einen Finken eintauschen, während der deutsche Text ihn von einem Edelmann dafür einen Sperber eintauschen lässt. Erklären kann man sich diese Abänderung vielleicht damit, dass es dem Übersetzer nicht natürlich zu sein schien, dass ein Edelmann den Florens so betrogen; er fand es wohl natürlicher, dass dies von Spitzbuben oder Zigeunern ausgeführt sei und mochte ihm dies auch wohl etwas romantischer erscheinen.

Eine andere, ganz kleine Abänderung, die sich im Sürselv. Text Cp. 18 findet, giebt für die Abfassungszeit der Übersetzung einen gewissen *terminus a quo* ab. Kp. 23 hat der deutsche Text nämlich: „Wir sind nit eins faulen Apffels wehr, so man vnter vns keinen finden sol, der den Feindt bestehen könne.“ — Der sürselv. Text aber hat: *Nus valein buca ina pippa tubac.*

Nun sah man erst um die Mitte des 16. Jhs. Matrosen in den europäischen Häfen Taback rauchen. Ehe diese Mode sich in das Bergland Graubündten verbreiten, ja daselbst eine solche sprichwörtliche Redensart erzeugen konnte, musste doch ein halbes Jahrhundert, wenn nicht mehr, im günstigsten Falle ein Menschenalter mindestens verflossen sein. Also mag die Übersetzung jedenfalls nicht vor dem Ende des 16. Jhs. verfasst sein.

Fünftes Kapitel.

El noble cuento del enperador Charlos Maynes de Rroma et de la buena enperatriz Sevilla su muger.

Dieser spanische *Cuento* [1]), welcher sich mit mehreren andern in einem Codex des Escurial aus der 2. Hälfte des 14. Jhs. [2]) zusammenfindet, zeigt, obwohl er sonst mit unserer Sage nichts zu thun hat, in seinem Anfange einige Anklänge an den Octavian [3]).

Auch im Holländischen ist der *Cuento* in dem einen der beiden von Wolf [4]) wiederaufgefunden niederländischen Volksbücher, in dem von der Königin Sibille, (Antwerpen 1515) zu finden.

Sowol das spanische, wie auch das niederländische Buch sind auf ein ursprünglich französisches Gedicht zurückzuführen, von dem wir nur noch die bei Reiffenberg,

---

1) Abgedruckt bei Amador de los Rios, *Historia critica de la literatura española V.* 344—391. Madrid 1864.

2) Es ist derselbe, aus dem Mussafia, Sitzungsber. d. Akad., Phil. hist. Klasse 53, 499 ff. eine Version der Crescentiasage und Knust, *Dos Obras Didacticas y dos Leyendas* (Madrid 1879) eine Version der Placidassage und eine von König Wilhelm von England herausgegeben hat. Vgl. über Knusts Buch besonders R. Köhler, Zeitschr. f. rom. Phil. III, 272 ff. sowie Varnhagen, Anglia III, 399 ff.

3) Vgl. Vollmöller, Octavian XVIII f. Näheres P. Paris *Hist. litt.* XXVI. 373 ff.; Nyrop, *Den old franske Heltedigtning* S.124 ff.

4) F. Wolf, Über die beiden wiederaufgefundenen niederländischen Volksbücher u. s. w. S. 8—12. Dasselbe auch in den Denkschriften der Kais. Akad. d. Wissensch., Philol.-hist. Abth. 8. Bd. S. 180 ff. Wien 1857.

Mouskes I. 611—614 edirten, ziemlich unwichtigen Bruchstücke besitzen, welche aus dem 13. Jh. stammen.

Sonst ist diese *Chanson* nur in einer franco-italienischen Neubearbeitung des 13. Jhr. „Macaire" erhalten [1]), (Ms. XIII. Venise). — Erwähnt und kurz analysirt ist das französische Original von Alberich, Mönch zu Troisfontaines bei Lüttich (schrieb 1239—1246) in seinem Chronicon. Er sagt, dass von französischen Sängern über die Verstossung der Sibille ein sehr schönes Gedicht gemacht sei, von einem hässlichen Zwerge, von Albericus Montis Desiderii i. e. Aubry de Montdidier, von Macaire, Warocher (Baroquer) u. s. w. Das Weitere gehört nicht hierher.

Dieser spanische Cuento oder das holländische Volksbuch, obgleich zum Sibillen-Oliva-Cyclus, mithin zum Sagenkreise von Karl dem Grossen gehörig, haben doch einen gewissen Zusammenhang mit der Octaviansage. Manches erinnert an unsern Octavian, so zunächst die Erwähnung von *Sant-Donis* (St. Denys), wo Karl mit seiner Gemahlin Sevilla ein grosses Fest feiert. Dort bietet sich ihm ein scheusslich hässlicher Zwerg als Diener an, welcher wegen seines lächerlichen Aussehens auch angenommen wird.

Das Auffallende ist nun, dass der spanische *Cuento* und der holländische Text und damit auch wohl ihr französisches Original, die Beschreibung dieses Zwerges mit fast denselben oder doch ganz ähnlichen Ausdrücken geben, wie die Version A unserer Octaviansage Vers 1853—1860 den zu Dagobert abgesandten Zwerg schildert.

Man vergleiche.

Der *Cuento* sagt:

Tal que de mas laida catadura non saberia ome fablar

---

1) Vgl. die Analyse bei L. Gautier, *Epopées françaises.* Paris 1880. III. Bd.



— él era gordo et negro — et la cabeça muy grande — las piernas tuertas — et beçudo [1]).

Das holländische Volksbuch sagt:

Hi was valu van lichame — leelick van gesichte — hy hadde cleyn leep ooghen, groote breede ooren, de armen ende beenen gehaert ghelijc den bere, die voeten crom, corte botte vingheren.

A 1853—1860 heisst es:

> Molt par estoit lais et hideus,
> Boceus estoit, n'en doutes mie,
> Si esteit noirs com pois bolie,
> La teste out grosse et tot le cors,
> Et si auoit les II pies tors.

Das französische Original, dem sowohl der *Cuento*, wie das holländische Volksbuch entstammen, wird also wohl, bei dieser Übereinstimmung beider, mindestens ganz ähnliche, wenn nicht dieselben, Worte enthalten haben, wie A; es ist hier also ein gewisser Zusammenhang zwischen der französischen Sibille und A selber oder der Quelle von A zu verspüren.

Hat nun A, bezw. seine Quelle, den Wortlaut dieser Beschreibung des Zwerges aus der Sibille entlehnt, oder die Sibille aus A oder dessen Quelle? Dies wird kaum sicher zu entscheiden sein. Indessen weist der Umstand, dass A auch aus andern altfranzösischen Dichtungen entlehnt hat (aus Aiol und Mirabel sowie aus Élie de St. Gille, wie Foerster in seiner Ausgabe, Einleitg. XXVI ff. nachweist), darauf hin, auch hier A als den entlehnenden Theil anzusehen. Möglich ist es jedoch auch, dass die Beschreibung

---

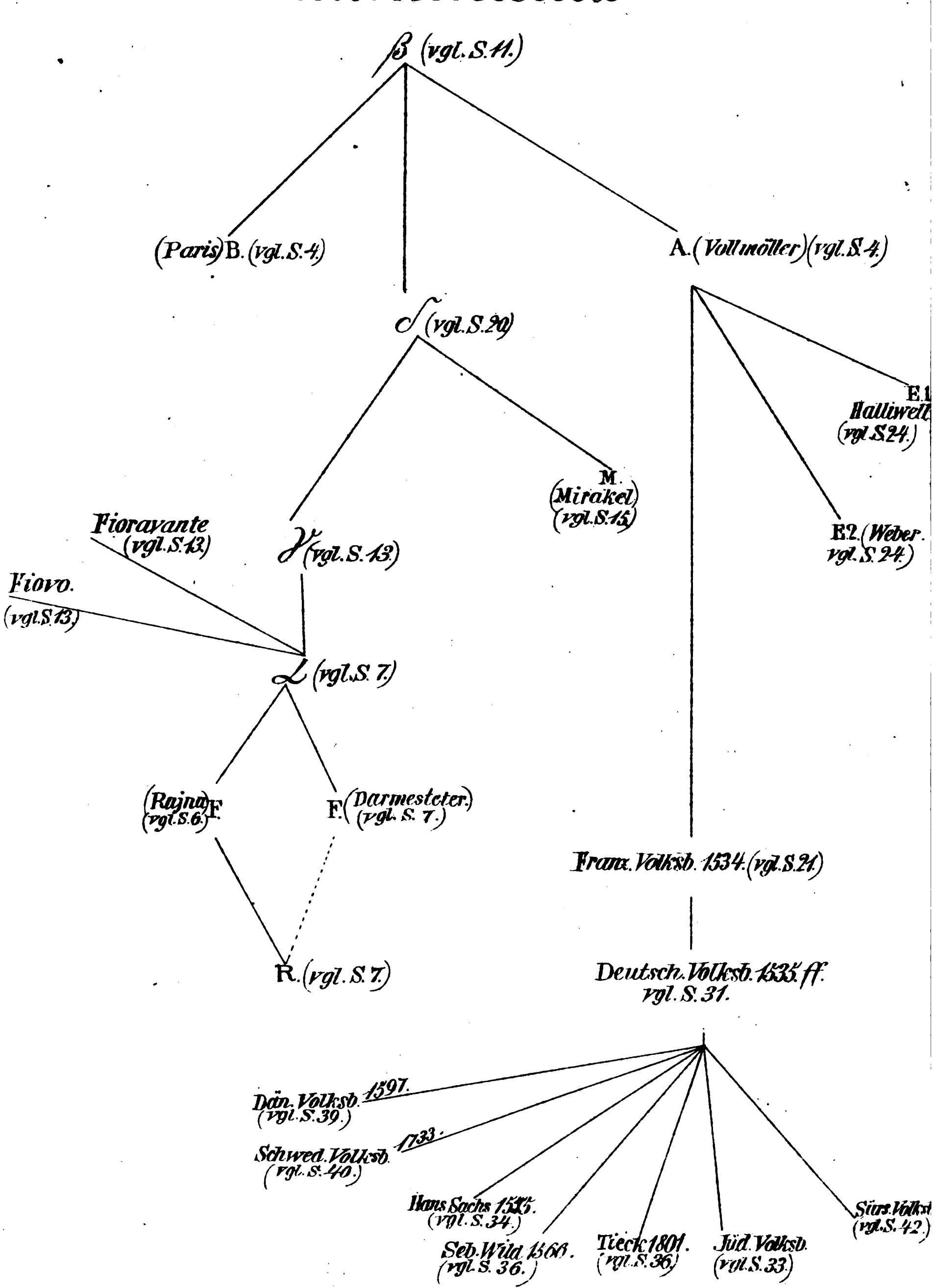
1) *Beçudo* (dicklippig) beruht offenbar auf einem Missverständnisse des ähnlich klingenden *boceus* (bucklig), das der französische Originaltext wohl hatte.



eines hässlichen Zwerges in ungefähr denselben Worten ein epischer Gemeinplatz war, wie G. Paris, *Romania* XI. 610 f. von den Ähnlichkeiten, die Vollmöller, Octavian XVIII f. zwischen dem *Cuento* und dem Octavian finden will, behauptet: *Ce sont d'ailleurs des lieux-communs épiques, qu' il aurait été facile de retrouver, au moins aussi ressemblants, dans plus d'un autre poème.* Er. meint damit die Intrigue, welche in ähnlicher Weise wie im Octavian vor sich geht und in welcher im Macaire, bezw. in der Sibille der Zwerg gebraucht wird; ferner den Umstand, dass sich ein Mann niedern Standes der Königin annimmt, sowie die Entführung des Rosses u. a. m.

Der *Cuento* wurde 1532 und 1551 zu Sevilla und Burgos als Volksbuch unter dem Titel *Historia de la Reyna Sevilla* gedruckt. Darnach sind dann später zwei Dramen verfasst, die nur wenige Züge des *Cuento* enthalten. Es sind (cf. F. Wolf a. a. O. 193): Die dem Franc. de Rojas wohl mit Unrecht zugeschriebene *Comedia famosa*: *Los carboneros de Francia y Reina Sevilla*; zweitens das Schauspiel: *La Reina Sibila, drama cómico original en tres actos y en verso por Don Ramon de Valladares y Saavedra.* Madrid 1846.

Stammtafel.*)



*) Die nicht mit Sicherheit auf ihre Quellen zurückzuführenden Bearbeitungen sind fortgelassen.


Princeton University Library
32101 066897438

